5 Pfennig. Abends.

Sonder-Ausgabe

5 Pfennig. Abends.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle S.

Nummer 89 — Halle, Mittwoch, den 29. März. — 1916

Die feindlichen Stellungen nördlich Malancourt erstürmt.

Der Nordwestteil des Dorfes besetzt. — Sieben russische Stürme am Narocz-See abgeschlagen.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 29. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von St. Eloi wurde den Engländern im Handgranatenkampf einer der von ihnen besetzten Sprengtrichter wieder entrissen.

Auf dem linken Maas-Ufer stürmten unsere Truppen mit geringen eigenen Verlusten die französischen, mehrere Linien tiefen Stellungen nördlich von Malancourt in einer Breite von etwa 2000 Meter und drangen auch in den Nordwestteil des Dorfes ein. Der Feind ließ 12 Offiziere, 486 Mann an unverwundeten Gefangenen sowie ein Geschütz und vier Maschinengewehre in unserer Hand. Hierdurch wurde mit Sicherheit der Einsatz von zwei weiteren Divisionen in diesem Kampfraum festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Während die Russen ihre Angriffe in den nördlichen Abschnitten gestern nicht wiederholten, setzten sie südlich des Narocz-Sees Tag und Nacht ihre vergeblichen Anstrengungen fort. Siebenmal schlugen unsere Truppen, teilweise im Bajonettkampf, den Feind zurück.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen mit gutem Erfolg Bomben auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molodetschno.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Heldenkampf des „Greif".

Amsterdam, 29. März. Die „Times" bringen heute die Schilderung des Seegefechtes zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Greif" und der britischen „Alcantare". Der Bericht weicht von der Darstellung der britischen Admiralität wie von den englischen anderen Berichten erheblich ab. Zum ersten Male wird genau entsprechend dem amtlichen deutschen Bericht die Anwesenheit anderer britischer Kreuzer zugegeben. Der „Greif" hatte es also, wie die „Times" jetzt bestätigen, außer mit dem 15 000 Tonnen-Hilfskreuzer „Alcantare" tatsächlich noch mit dem Kreuzer „Andes" und einem dritten englischen Hilfskreuzer zu tun, die den „Greif" von Anfang an einschlossen. Der „Greif" vernichtete in seinem Heldenkampf gegen die Uebermacht nicht nur die „Alcantare", sondern griff gleichzeitig die „Andes" mit Torpedoschüssen an. Die „Alcantare" war bereits zu Anfang des Gefechtes durch einen deutschen Volltreffer steuerlos geworden. Der Kampf spielte sich im Norden der Shetlandinseln ab.

Haag, 29. März. Die englische Presse erklärt den Heldenkampf zwischen dem „Greif" und der „Alcantare" für eines der dramatischsten Ereignisse des bisherigen Seekrieges. „Morning Post" schreibt folgende Darstellung: Die britischen Patrouillen hatten bereits die Nachrichten erhalten, daß sich ein zweifelhaftes Schiff in der Nähe bewege, aber der „Greif" paßte nicht auf die Beschreibung. Augenscheinlich hatte er während der Fahrt sein Aussehen verändert. Nach dem Anruf durch die „Alcantare" müssen die Deutschen gleich gewußt haben, daß es aus war und daß in Kürze weitere englische Kriegsschiffe erscheinen müßten. Außerdem war die „Alcantare" eines der besten Schiffe der englischen Handelsflotte. Flucht war also unmöglich. Das Gefecht ging bei vollem Tageslicht vor sich. Beim Manövrieren gerieten beide Schiffe so nahe aneinander, daß, wie ein Offizier der „Alcantare" erzählt, man darauf gefaßt war, zu entern und im Handgemenge eine Entscheidung herbeizuführen. Man glaubte sich schon des Sieges sicher, als ein Schuß des „Greif" das Steuer der „Alcantare" unbrauchbar machte. Der „Greif" schoß nur ein Torpedo aus nächster Nähe ab, das traf. Gleichzeitig aber wurde auch der „Greif" durch ein in seine Mitte einschlagendes Geschoß zum Sinken gebracht. Es stellte sich heraus, daß dieser Schuß von einem zu Hilfe eilenden leichten Kreuzer aus großer Entfernung abgeschossen war. Der „Greif" befand sich aber bereits in einem sehr schlechten Zustand. Ein deutsches U-Boot war bei dem Kampf nicht anwesend. Der „Greif" war kein kleines Schiff, sondern hatte 9- bis 10 000 Tonnen. Die „Times" sagt, daß er bereits seit Februar in verschiedenen Verkleidungen die Nordsee unsicher gemacht habe. Die deutsche Funkspruchcinrichtung zeigte sich der englischen wieder überlegen und hielt deren schwächere Anlagen solange nieder, bis ein Schuß die deutsche Station unbrauchbar machte, und die Engländer in der Lage waren, Hilfe herbeizurufen. (B. T.)

Englische Furcht vor dem U-Boot-Krieg.

Amsterdam, 29. März. „Daily Expreß" bringt es fertig, aus dem mißglückten Angriff auf Schleswig-Holstein einen Erfolg der vereinigten Streitkräfte zu Wasser und in der Luft herauszudrechseln. „Daily News" bemerkt zum Unterseebootkrieg: Die Energie, mit der Deutsche die zweite Unterseebootkampagne beginnen, zeigt die Notwendigkeit schärfster Gegenmaßnahmen. Es ist nicht nötig, die Gefahr dieser Kampagne zu übertreiben. Wir selbst glauben, daß die uns von Rotterdam übermittelte Nachricht, die Deutschen hätten 2—300 Unterseeboote zur Verfügung, die Wirklichkeit stark übersteigt. Aber der Erfolg hängt keinesfalls nur von der Zahl der U-Boote ab. Der Untergang der Tubantia und Sussex hatte bereits zur Folge, daß die holländischen Seeleute wenig Luft haben, die englischen Häfen anzufahren. Wenn dieses Gefühl unter den neutralen allgemein wird, wird dies eine sehr ernste Gefahr für England zur Folge haben und den bereits sehr erheblichen Frachtenmangel noch steigern. (Voss. Ztg.)

Amrumer Schiffer nehmen ein englisches Flugzeug gefangen.

Husum, 29. März. Während des Fliegerangriffs auf die Westküste von Nordschleswig am Sonnabend morgen waren zwei Amrumer Wattschiffer Gustav und Johann Jannen aus Nebel, mit Fischen beschäftigt, als sie plötzlich ein Wasserflugzeug sichteten, das anscheinend verunglückt und außerstande war, sich vom Meer zu erheben. Kurz entschlossen holten die Schiffer einige Mann von der Besatzung Hörnum an Bord und dampften auf das Flugzeug los, ihm den Weg zwischen Biensand und Hörnum abschneidend. Bald erkannte man, daß man ein fremdes Flugzeug vor sich hatte. Es trug eine Besatzung von drei Mann, schien unbeschädigt zu sein und stellte seine Propeller erst ab, als es die Unmöglichkeit, zu entkommen, einsah. Durch das Zeigen eines weißen Tuches gab die Besatzung zu erkennen, daß sie sich ergeben wolle, worauf sie an Bord des anderen Fahrzeugs und ihr Flugzeug ins Schlepptau genommen wurde. Bei der Hörnumer Brücke wurden die Gefangenen, von denen ein Mann englisch und die anderen fließend französisch sprachen, der Inselwache übergeben. Am Sonntag wurden sie bereits nach einem Gefangenenlager übergeführt. (Lok.-Anz.)

Belgien lehnt den Beitritt zum Londoner Abkommen endgültig ab.

Basel, 29. März. Aus Havre wird gemeldet: Der belgische Minister des Aeußern Baron Beyens hat den alliierten Regierungen die endgültige Ablehnung Belgiens, dem Londoner Abkommen beizutreten, anzeigen lassen mit der Wiederholung, seiner den Gesandten der Regierungen abgegebenen Erklärung, daß das belgische Kriegsheer nur zur Verteidigung Belgiens bleibe. Diese Anzeige, bemerkt hierzu Beyens, habe alle Wünsche auf holländisches und deutsches Gebiet, das die Entente Belgien zugeschrieben hatte, von der Hand gewiesen und seinem Lande für künftige Unterhandlungen eine starke Position gesichert. (Magdeb. Ztg.)

Belagerungszustand über Dublin.

Kopenhagen, 29. März. Ueber Dublin und die in der Nähe liegenden kleineren Häfen ist infolge der Arbeiterunruhen, bei denen es zu Straßenkämpfen zwischen Militär und Arbeitern kam, der Belagerungszustand verhängt worden. An Stelle der irischen Truppenteile, die nach England geschickt wurden, sind zwei englische Regimenter nach dem Hafen Dundee verlegt. Zwischen diesen Regimentern und der Bevölkerung herrscht eine starke Spannung. Die Arbeit im Hafen ruht ganz. Dem irischen Transportarbeiterverband wurde das Abhalten von Versammlungen verboten. Die Leitung des Verbandes hat mehrere Arbeiterbataillone aufgestellt und bewaffnet, die ihre Rechte gegen das Militär erzwingen sollen. Man fürchtet, daß die Unruhen auch auf andere Hafenstädte Irlands übergreifen. Die Unruhen wurden, wie gemeldet, durch eine von der Polizei vorgenommene Haussuchung in den Geschäftsräumen des Transportarbeiterverbandes verursacht. (B. Z.)

U-Boot-Krieg und Schiffsversicherung.

Christiania, 29. März. Nachdem die norwegische Waren-Kriegsversicherung die Prämien bereits um zwei Prozent erhöht hatte, wird als Folge des stärker einsetzenden U-Bootkrieges demnächst auch die Schiffsversicherungs-Prämie erhöht werden. Dem Blatt „Sjöfarts Tidende" zufolge verließen im Februar insgesamt 2085 Dampfer 30 verschiedene britische Häfen mit Kohlen. Davon waren nur 295 britische und alle übrigen 1590 Dampfer neutrale Schiffe. Im Januar und Februar zusammen betrug die Zahl der auslaufenden Dampfer in den gleichen Häfen 4198, davon waren 1048 britische und 3150 neutrale Schiffe. Das Blatt rechnet ferner aus, daß während 18 Kriegsmonaten die Gesamtverluste der britischen Handelstonnage acht Prozent betrugen. Die Gesamttonnage belief sich 1915 auf 19 540 368 Tonnen. (B. Z.)

Filipescus russische Enttäuschung.

Bukarest, 29. März. Seit seiner Rückkehr aus Rußland schweigt Filipescu geflissentlich. Die Rußlandreise scheint dem auf Rußland eingeschworenen Politiker eine schwere Enttäuschung gebracht zu haben, sowohl hinsichtlich der militärischen Lage wie auch der Stimmung in den leitenden russischen Kreisen, die auch heute noch keine weitergehenden Zugeständnisse an Rumänien als Entgelt für das geforderte Eingreifen machen wollen. Die öffentliche Meinung in Rumänien erachtet es vom Gesichtspunkte des Landfriedens aus als nützlich, daß Filipescu sich selbst in Rußland von den dort herrschenden Zuständen und Strömungen überzeugt hat. Filipescu ist übrigens zwei Wochen früher zurückgekehrt, als er ursprünglich beabsichtigt hatte. (B. Z.

Die Teuerung in Rumänien.

Bukarest, 29. März. Am Sonntag fand abermals eine Kundgebung der rumänischen Arbeiter gegen die Teuerung statt. Es wurden Protest-Telegramme an den Ministerpräsidenten Bratianu gesandt. Nach der Versammlung zogen die Arbeiter mit roten Fahnen zum Freiheitsdenkmal und dann zum Bürgermeister, von dem sie energische Schritte gegen die Lebensmittelverteuerung forderten. In Braila fand eine ähnliche Demonstration der Arbeiter statt. Der halbamtliche Viitorul rät dem Publikum, die Preisteuerer zu boykottieren. (B. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191603296/fragment/page=0001

Zur Heldentat S. M. S. „Greif".

Von Vizeadmiral z. D. Kirchhoff.

Fast volle vier Wochen haben die Engländer es verstanden, nicht von dem Ausgang eines Treffens berichten zu lassen, das in der nördlichen Nordsee am 29. Februar stattgefunden hat. Als was ist dieser Umstand wohl zu werten? Doch nur als ein Ausfluß der Befürchtung, daß ein Bekanntwerden dieses Gefechts, in dem ein deutscher Hilfskreuzer, also mit anderen Worten, ein in den Kriegsdienst der Marine übernommener bewaffneter Kauffahrteidampfer, gegen englische Schiffe es fertig brachte, den 15 000 Tonnen großen feindlichen Hilfskreuzer „Alcantara" nach hartnäckigem Kampf durch einen Torpedoschuß zu versenken und schließlich — um nicht einem Torpedoschuß oder Geschossen der Gegner zum Opfer zu werden — sich in heldenmütiger Betätigung, nachdem er wohl gefechtsunfähig geworden war, selbst in die Luft zu sprengen, um nicht die Beute des Gegners zu werden: daß also die Bekanntmachung solcher Möglichkeit in England nicht gerade großen Jubel auslösen werde. Keineswegs ein Gefühl von Stärke der Regierung oder von Vertrauen in den Wert der eigenen Flotte.

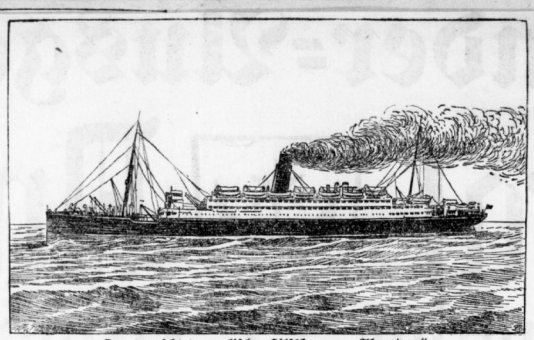
Man bedenke, daß die „unüberwindliche Armada" Großbritanniens trotz der gewaltigen Uebermacht ein feindliches Hilfskriegsschiff nur mit starkem eigenem Verlust überwältigen konnte.

Etwa 120 Mann sollen von englischen Zerstörern schließlich gerettet, d. h. zu Gefangenen gemacht worden sein; über den Verlust des Restes der Besatzung läßt sich nichts sagen, da man die Stärke derselben nicht kennt. Auch darüber schweigen die Herren Engländer, die diesmal ihren „Sieg" nicht in die Welt logisch hinaus zu posaunen sich getrauten. Unser „Greif" griff dena doch gar zu kräftig zu!

Welche Erfolge der „Greif" außerdem noch gehabt hat, etwa durch Schiffe oder Minen usw., werden wir wohl erst bei Kriegsende erfahren, es sei denn, daß früher Nachrichten durchsickern, wie die über den letzten großen Erfolg unserer Luftschiffe an der Themsemündung.

Eine Heldentat ist das Vernichten des eigenen Schiffes, das mit wehenden Fähnlein im Angesicht großer feindlicher Uebermacht sich selbst geopfert hat und gesunken ist. Fürwahr eine Tat von einem Geiste seekriegerischer Größe, die von einem herrlichen Helden- und Tapfermut der Unseren einmal wieder beredtes Zeugnis ablegt. Zwar berichtet man aus England, daß der „Greif" durch Artilleriefeuer überwältigt worden sei, aber — man weiß, wie solche Nachrichten zu werten sind. Und dies um so mehr, weil die englischen Berichte angeben, daß die Armierung des deutschen Schiffes zwar eine stärkere als die britische gewesen sei, aber durch die bessere englische Ausbildung wettgemacht worden wäre.

Dies für die englische öffentliche Meinung hergestellte Beruhigungspulver besagt alles. Die Engländer haben derlei nötig, besonders nachdem letzthin wieder ihr Flugzeug-Angriff auf Nordschleswig solchen gänzlichen Mißerfolg gebracht hat.



Der vernichtete englische Hilfskreuzer „Alcantara".

In der Nordsee fand am letzten Tage des vorigen Monats ein Seegefecht zwischen unserem Hilfskreuzer „Greif" und einer ganzen Anzahl von englischen Kriegsschiffen statt. Unser „Greif" wehrte sich tapfer, als er aber der Uebermacht zu unterliegen drohte, wurde er von dem tapferen Kommandanten in die Luft gesprengt. Es war ihm aber gelungen, den englischen Hilfskreuzer „Alcantara" in den Grund zu bohren. Die „Alcantara" war ein mächtiges Schiff von 15 300 Tonnen Inhalt und erst 1913 gebaut, also ein ganz neuer Dampfer. Er gehörte der Royal Mail Steamship Co. in Belfast. Die Engländer melden in ihrem Bericht, daß bei dem Kampf auch ein deutsches U-Boot vernichtet wurde, doch trifft dies, wie von deutscher zuständiger Seite erklärt wird, nicht zu.

Generaloberst von Eichhorn.

Zu seinem 50 jährigen Dienstjubiläum.

Generaloberst von Eichhorn, der sich in diesem Kriege ganz besonders hervorgetan hat, feiert am 1. April sein 50 jähriges Militär-Dienstjubiläum. Er trat am 1. April 1866 als Fähnrich in das 2. Garde-Regiment zu Fuß ein. Er machte den Feldzug 1870 im 2. Garde-Landwehrregiment mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Vom Jahre 1872 ab besuchte er dann die Kriegsakademie, wurde dort 1873 Premierleutnant und 1876 zum Großen Generalstab kommandiert. Um diese Zeit wurde er zur 60. Infanteriebrigade nach Metz kommandiert, wo auch seine Beförderung zum Hauptmann erfolgte, aber schon im darauffolgenden Jahre kam er zu seinem Regiment zurück, dessen 12. Kompagnie er bis zum Frühjahr 1883 befehligte. Von dieser Zeit an sehen wir von Eichhorn in verschiedenen Generalstabsstellungen. 1884 kam er noch einmal kurze Zeit zur 30. Division nach Metz zurück, 1889 wurde er wieder als Generalstabsoffizier zur 2. Division nach Danzig versetzt, war 1890 zur Dienstleistung beim Generalstab des 1. Armeekorps in Königsberg kommandiert und feierte

noch im gleichen Jahre nach Danzig zurück als Generalstabsoffizier bei dem neugebildeten 17. Armeekorps. Am 16. Mai 1891 zum Oberstleutnant befördert, kam er im Oktober 1891 als Abteilungschef zum Großen Generalstab, im Mai 1892 als Chef des Großen Generalstabes zum 14. Armeekorps. Er wurde am 14. Mai 1894 Oberst und am 18. Oktober Kommandeur des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8. Oberst von Eichhorn wurde im Februar 1897 unter Verleihung des Ranges als Brigadekommandeur zum Chef des Generalstabes des 6. Armeekorps ernannt, rückte am 20. Juli 1897 zum Generalmajor auf und wurde im Oktober 1898 Kommandeur der 18. Infanteriebrigade, und am 18. Mai 1901 unter Beförderung zum Generalleutnant zu den Offizieren von der Armee versetzt und gleichzeitig zum Vertreter des Kommandeurs der 9. Division kommandiert, zu deren Kommandeur er am 4. Juni 1901 ernannt wurde. Am 1. Mai 1904 wurde er zum Kommandierenden General des 18. Armeekorps ernannt. General der Infanterie seit dem 24. Dezember 1905, wurde er am 6. Juni 1908 gelegentlich der Jahrhundertfeier des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 à la suite dieses Regiments gestellt. Am 1. Juni 1913 wurde er zum Generaloberst und Generalinspekteur der neugebildeten 7. Armeeinspektion in Saarbrücken ernannt. Generaloberst von Eichhorn ist Ritter des Schwarzen Adler-Ordens sowie des Ordens Pour le Mérite. Seit 1880 ist er mit Jenny, geb. Jordan, verheiratet, er hat eine Tochter und zwei Söhne, von denen der eine Regierungsassessor, der andere Oberleutnant zur See ist. Eichhorn ist von väterlicher Seite ein Enkel des preußischen Staatsministers Eichhorn und von mütterlicher Seite ein Enkel des Philosophen Schelling.

Doppelbesteuerung des aus englischen Kolonien stammenden Einkommens.

Der „African World" vom 29. 1. jungst hielt kürzlich in dem „Royal Colonial Institute" Mr. F. W. Young, der Generalagent für Südaustralien, einen Vortrag über „ein Reichs-Steuerproblem". Er wandte darin vor der doppelten Einkommensteuer, die von Einkommen aus den Kolonien erhoben werde. Bis zum Ausbruch des Krieges nahmen die britischen Untertanen, die dieser Doppel-Besteuerung unterlagen, sie einigermaßen philosophisch auf, da der Gesamt-Steuerbetrag nicht über ungefähr 1 sh 6 d oder höchstens 2 sh für das Pfund hinausging. Seitdem aber die Kriegssteuern diese Steuerlast sehr beträchtlich verschärft haben, so daß Einkommen, das aus Australien bezogen wird, nun einer dreifach so hohen Steuer als bisher unterliegt, so ist die Möglichkeit vorliegt, daß sie auf 13 sh für das Pfund steigt, so kann man verstehen, „daß Bestürzung an die Stelle der Philosophie getreten ist."

Schon 1896 beschäftigte sich das „Royal Colonial Institute" mit der Frage der Doppel-Besteuerung und wandte sich mit einer Denkschrift an den Schatzkanzler. Die Antwort, die er gab, wurde im wesentlichen in einer Denkschrift des Schatzamtes wiederholt, die der Reichskonferenz des Jahres 1911 unterbreitet wurde. Das Wachstum des Reichsgefühls ging daraus hervor, daß die Schatz-Lords 1911 nicht mehr wie früher behaupteten, die gegen die Doppel-Besteuerung erhobenen Gründe könnten mit gleicher Stärke gegen die Doppel-Besteuerung aus ausländischen Einkommen geltend gemacht werden. Man glaubte jedoch, an der Doppel-Besteuerung festhalten zu sollen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die dadurch Betroffenen sind Bürger zweier Länder und genießen den Schutz zweier Regierungen, so daß die doppelte Besteuerung nicht als so ungerechtfertigt angesehen werden kann.
2. Die Teile des britischen Reiches mit Selbstregierung sind von England in finanzieller Hinsicht verschieden und unabhängig.
3. Die britische Einkommensteuer beruht auf Einkommen, das in Großbritannien erworben oder erhalten wird — ohne Rücksicht auf den Ort, wo sich das Vermögen befindet, aus dem das Eigen-

F. W. Young betont, daß der Doppel-Besteuerte dadurch, daß er zwei Regierungen untersteht, gewiß nicht doppelten Vorteil erlangt, vielmehr für seine Person den Schutz der einen Regierung und für sein Eigentum den Schutz der anderen genießt, während die Summe dieses Schutzes nicht größer ist, als wenn seine Person und sein Eigentum unter einer und derselben Regierung stehen. Er fordert, man solle in Zukunft sagen können: „Eine Flagge — ein Bürgerrecht — eine Steuer."

Am 28. 2. fand laut „Economist" vom 4. 3. eine von der Londoner Handelskammer einberufene Protest-Versammlung gegen die Doppel-Besteuerung aus Kolonial-Einkommen statt. Die Doppel-Besteuerung konnte ohne große Härte getragen werden, so lange andere Länder für ihre Staatseinnahmen hauptsächlich auf Zölle angewiesen waren. Seitdem aber letzthin ein Land nach dem anderen eine Einkommensteuer eingeführt hat, die mehr oder weniger auf englischem Muster beruht, werden beispielsweise Dividenden oder Zinsen für Staatsanleihen in Australien besteuert, bevor sie dem Eigentümer nach England gesandt werden, der dafür noch die englische Einkommensteuer zu zahlen hat. Gemäß Mr. J. A. Bryce war das Ergebnis in einigen Fällen, daß Einkommen aus Australien bis zu 13 sh auf das Pfund besteuert wird.

Es ist daher zu befürchten, daß Engländer ihre Kapitalsanlagen von den Kolonien ins Ausland überzutun erwünscht. Das Schatzamt kann eine Veränderung nicht in Betracht ziehen, da das von Besitzern kolonialer und fremder Einkommenquellen bezogene Einkommen sehr groß ist.

4. Jede Nachziehbigkeit würde diejenigen begünstigen, die ihr Geld in Kolonien anlegen, wo Einkommensteuer erhoben wird — da angenommen werden muß, daß diejenigen, die ihr Geld in anderen Kolonien anlegen, zu den dortigen Steuern unter anderen Steuerformen beitragen.

Außerdem wiesen die Schatz-Lords darauf hin, daß das britische Einkommensteuergesetz fast 70 Jahre lang in Geltung sei, während die Doppel-Besteuerung durch die später entstandenen Gesetze der Kolonien geschaffen wurde.

Der Vortragende machte darauf aufmerksam, daß das Band, welches alle Glieder des britischen Reiches umschlingt, durch die Doppel-Besteuerung in ihrer jetzigen Höhe gelockert werden müsse. Er könne als Beispiel darauf hinweisen, daß eine sehr große Erwerbsgesellschaft in Indien — die Bombay Electric Supply and Tramways Co. — Vorbereitungen trifft, um ihren Sitz (von London) nach Indien zu verlegen. Andere Kolonial-Gesellschaften gehen mit der gleichen Absicht um.

Auf der Konferenz der kolonialen Premierminister im Jahre 1911 machte General Botha den Vorschlag: der Steuerzahler sollte nur zur Zahlung der Differenz zwischen der kolonialen und der britischen Steuer angehalten werden. Lloyds George (damals Schatzkanzler) hielt diesen Gedanken für sehr wichtig, obwohl er ablehnte, nach ihm zu handeln.

Es führen werden und daß der Strom neuen Kapitals von den Kolonien auf das Ausland abgelenkt wird. Es ist zweifellos, daß die Regierungen der Dominien die gegenwärtige Lage mißbilligen. Deshalb nahmen die Generalagenten von Südaustralien, Neu-Südwales und Ontario an der Versammlung teil und unterstützten den dort gefaßten Einspruch. J. A. Bryce führte Beispiele von Geschäften an, die von London nach New York verlegt werden, um der Doppel-Besteuerung zu entgehen.

Der Einwurf, den man vom Schatzamt voraussetzt — es könne diese Einnahme nicht verlieren — ist unerheblich, wie der „Economist" bemerkt. Die wirkliche Schwierigkeit, um die die Versammlung herumging, sei vielmehr die andere Frage: welche Regierung (die britische oder die Kolonial-Regierung) soll ihren Anspruch aufgeben, das Einkommen, das von den Kolonien nach England geschickt wird, zu besteuern?

Der Einkommensteuerzahler sei bereits hart genug daran: denn wenn der Staat eine Steuer verdoppelte, so verdoppelte er nicht auch die Gehälter und die Gewinne.

Zum Besuch des italienischen Oberbefehlshabers in Frankreich.
1. General Joffre, 2. General Cadorna, 3. General Porro.

„Militarismus" in Britisch-Ostafrika.

Die britisch-ostafrikanische Zeitung „The Leader" veröffentlicht eine bewegliche Klage über die „militaristischen" Zustände in Mombassa. Ihrer Schilderung zufolge liegen Handel und Wandel in diesem Haupthafen und Handelsplatz Britisch-Ostafrikas völlig darnieder, weil der „Militarismus" alles verschlungen habe, Transportmittel und die Angestellten der kaufmännischen Firmen. Der vor Kriegsbeginn in Angriff genommene Ausbau des Mombassahafens auf der Kilindiniseite ist unterbrochen, obwohl sich die Anforderungen, die an den Hafen gestellt werden, verdoppelt haben. Da weiter alle militärischen Transporte vorgehen, sind auch die Kaufleute im Innern, die ihre Mombassa ihre Ware beziehen müssen, übel daran. Sie können wohl recht gute Geschäfte machen, meint der „Leader", aber der „Militarismus" in Mombassa hindere sie, ihre Waren zu bekommen; es mache sich infolgedessen eine steigende Unzufriedenheit unter den englischen Kaufleuten bemerkbar. Denn, so fährt der „Leader" fort, Patriotismus und Militarismus sind zumal in Kriegszeiten zwar ganz gute Dinge, aber trotzdem sei die Schaffung von „silbernen Kugeln" auch nicht zu verachten, die militärischen Behörden schienen dafür leider aber gar kein Verständnis zu haben.

Nach Ansicht des „Leader" können die englischen Kaufleute in Mombassa durch die Erfüllung ihrer kaufmännischen Obliegenheiten dem Vaterlande mindestens ebenso gute Dienste leisten, wie als Wachtposten an Brücken, Bahnstrecken und Hafenanlagen, zumal da sie trotz eines mehrwöchentlichen „Drills" doch keine wirklichen Soldaten würden. „Laß sie silberne Kugeln schaffen, diese werden eines Tages die Deutschen besser niederzwingen, als alle unsere militärischen Machtmittel." Im Schluß seiner Kampfschrift gegen den „Militarismus" in Britisch-Ostafrika läßt der „Leader" die Hoffnung durchblicken, daß die englischen Militärbehörden nun, nachdem aus Südafrika genügend Truppen zum Schutze Britisch-Ostafrikas gegen deutsche Angriffe in Mombassa ausladet und an die Grenze befördert werden seien, dem Bedürfnis der englischen Kaufleute nach dem „business as usual" mehr Rechnung tragen werden, das heißt mit anderen Worten auf gut Deutsch, der „Leader" erwartet, daß die Buren in Ostafrika ihr Blut vergießen, um den englischen Kaufleuten Kriegsgewinne zu ermöglichen.

Neue russische Aushebungen.

Von der russischen Grenze, 28. März. Dieser Tage werden in Rußland neue große Aushebungen vorgenommen. Ein Ukas des Zaren ruft alle bisher als „untauglich" bezeichneten Mannschaften der Reserve und der Reichswehr zu neuer Musterung auf. Dieser Aufruf bezieht sich in der Hauptsache auf alle Mannschaften der Jahrgänge 1888 bis 1895. Für diese Kategorie sind die Tauglichkeitsansprüche ganz erheblich herabgesetzt worden. Ebenso werden alle Offiziere und Beamte der Marine und der Landtruppen, die am 1. Januar 1916 noch nicht das 44. Lebensjahr überschritten haben, für die Einberufung bereit gestellt. Ein weiterer Ukas des Zaren beruft alle diejenigen Militärpflichtigen, die sich zurzeit in Untersuchung oder in gerichtlicher Haft befinden, zur Einstellung in die Armee. Alle gerichtlich Bestraften, denen nicht die bürgerlichen Rechte genommen sind, werden unverzüglich zur Front berufen. Ferner wurden in den letzten vier Wochen zahlreiche Arbeiter, die bisher in Fabriken für die Landesverteidigung arbeiteten, eingezogen und durch Kriegsinvaliden und minder Taugliche ersetzt; auch in den Etappen wurden die Kriegstauglichen ausgesiebt und zur Front abkommandiert. Eine nicht unerhebliche Anzahl von Kavallerie-Abteilungen ist bereits für den Infanteriedienst umgewandelt worden. Es verlautet, daß mindestens Dreiviertel der gesamten russischen Heereskavallerie für den Fußdienst ausgebildet wird. Eine Ausnahme bilden nur die Kosakenformationen, die allein für den Kavalleriedienst verwendet werden sollen. (Nat.-Ztg.)

Kriegsallerlei.

Deutschland als Meister der Kriegsmaschine.

Die folgende russische Charakteristik der deutschen Meisterschaft in der maschinellen Kriegführung findet sich in einem, auch von der französischen Presse vielfach nachgedruckten Artikel des „Russkoje Slowo": „Die Deutschen verfahren bei ihren Angriffen mit einem hervorragenden Aufwand kriegstechnischen Maschinenmaterials, um unsere Linien so schnell wie möglich einzudrücken. Transport, Nachschub, Bewegung von Geschützen und Munitionswagen im Feuerbereich — alles geschieht mit rastloser Ausnutzung zum Teil neu geschaffener maschineller Kräfte. Die Radfahrer und Automobilisten arbeiten zusammen nach mathematisch ausgeklügelten Gesetzen. Auf diese Weise ist alles stets zur richtigen Zeit und am richtigen Ort verfügbar, was für das heißeste Gefecht erforderlich ist. Jede Abteilung, jede Einrichtung hat ihre Gesetze, und alles ist so genau durchdacht und organisiert, daß nirgends eine Verzögerung oder Verlegenheit entstehen kann. Tausende von Rädern und Motoren sind ununterbrochen auf allen Teilen des Kampfgebietes in sinngemäßer und rastlos ausgenützter Tätigkeit. Und all dies ist aus Stahl, Eisen und Draht, tadellos gearbeitet und glänzend bedient. So gelingt es, Mannschaften und Pferde in großen Mengen zu sparen. Es ist eine bis ins letzte ausgearbeitete Kriegsführung, ein Krieg der Maschinen im wahrsten Sinne des Wortes."

Schwierigkeiten infolge der Verwendung von Frauen zur Hafenarbeit.

Der „Daily Telegraph" vom 17. 3. meldet aus Liverpool: Um der Ueberfüllung der Liverpooler Docks abzuhelfen, wurden schon am 10. 3. Frauen als Lastträger angestellt, doch erregte dies den Unwillen der männlichen Arbeiter, von denen sich dann 300 weigerten, mit Frauen zusammenzuarbeiten, und die Arbeit im Stiche ließen, um sich an anderen Hafenstellen Beschäftigung zu suchen. Die Leute wollen aus obigem Anlaß nicht streiken, aber jedenfalls die Stellen meiden, wo Frauen tätig sind.

Mindestens 400 Männer könnten noch in den Docks Arbeit finden. Der Verein der Hafenarbeiter erhebt Einspruch gegen die Anstellung von Frauen ohne vorherige Befragung des Arbeiterverbandes.

Weihnachtsuniformen für kleine Franzosen.

Die Mode war natürlich in Frankreich, daß den Kindern, hauptsächlich Uniformen, kleine 75-Millimeter-Geschütze, imitierte Bomben und ähnliche herzige Dinge auf den Weihnachtstisch gelegt wurden. Aber das höchste Raffinement war, den Kindern nicht neue Uniformen in irgendeinem Warenhaus zu kaufen, sondern ein an der Front kämpfender Verwandter ließ aus alten Uniformstücken, die er auf dem Schlachtfelde gefunden hatte und die womöglich noch alle Spuren ihrer Benutzung zeigen mußten, Uniformen für die kleinen Kinder oder ihre Puppen anfertigen und sandte sie heim. Die Uniformen hatten natürlich den höchsten Wert und ließen die elegantesten und blitzendsten neuen Uniformen, welche die reichen Kinder erhalten haben, an Wert und Interesse weit zurücktreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853250-191603296/fragment/page=0002